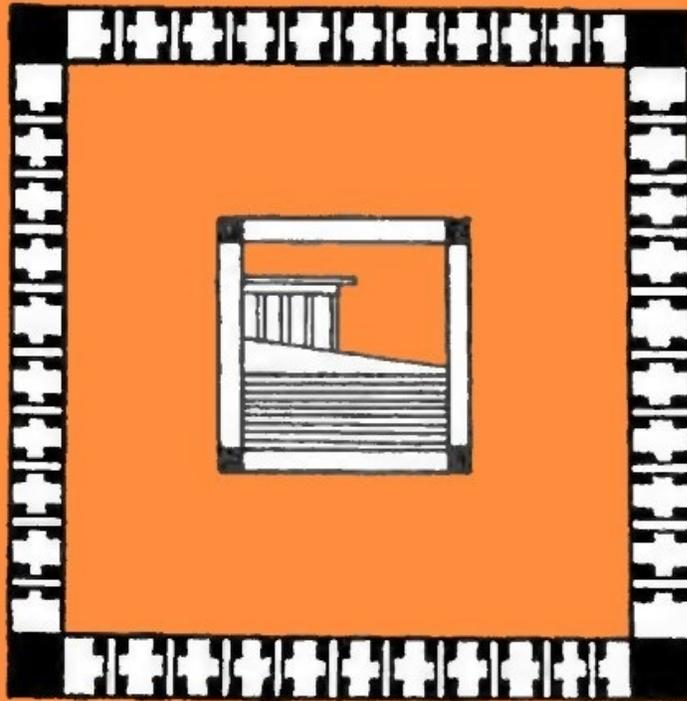


HANS BETHGE  
DIE STILLEN INSELN  
GEDICHTE



**Hans Bethge**  
**Die stillen Inseln**  
Gedichte

---

Verlag von Schuster und Loeffler, Berlin, 1904

---

*Bibliothek von ngiyaw eBooks*

---

Illustration: Nach der Titelseite der Vorlage

CARL MÜLLER-RASTATT  
IN ERINNERUNG AN DIE  
TAGE IN HALLE FREUND-  
SCHAFTLICH ZUGEEIGNET.

## PROLOG

In Jugendsehnen nach den stillen Inseln  
Des Friedens schuf ich diese Verse mir.

Die stillen Inseln liegen weit, weit ab,  
Und die sie fanden, kehrten nicht zurück.  
Wüsst ich den Weg zu ihrer Herrlichkeit,  
Ich nähme lachend meinen Wanderstab  
Und liesse Euch und Eure trübe Welt  
Und zög dem Frieden zu. Wer kennt den hier?  
Er blüht nur dort, wo kein Verlangen ist,  
Nicht Wechsel, keine hoffnungsbanke Saat  
Und keine Ernte, die Vernichtung bringt.

In hohem Meer, von Schönheit übersonnt,  
Durchblüht von Blumen, die kein Auge sah,  
Erfüllt von Klängen, die kein Ohr empfand,  
In Düften, die wie Kindermärchen sind —  
So liegt das Reich. Doch ist's unendlich fern,  
Und keines Vogels Fittich weist den Pfad.  
Ich suche nun so lange, lange schon,  
Den Vielen gleich, die voll Begehren sind;  
Oft ist's zum Zagen — doch ich wanke nicht;  
Die Hoffnung bleibt mir treu, ein seliger Trost.

Was drum die Zukunft immer bringen mag;  
Mein Leben soll ein frohes Ringen sein  
Den stillen Inseln zu, dem Friedensreich,  
Dahin der Weg so grausam unbekannt,  
Denn die ihn fanden, kehrten nicht zurück.

Schönheide im Erzgebirg.  
Sylvester 1897.

## VISION

In blasser Mondnacht stand ich an Meeres Rand,  
Ich sah den ewig raunenden Wassern zu  
Und atmete die schweren Däfte,  
Die von den Heideblüten kamen.

Und seltsam ward mir. Seltsam durchbraust' es mich  
Wie Frühlingsahnen, ach, so versöhnungsmild.  
Vor meiner Seele Blick erstanden  
All meine heiligen Kindheitsträume.

Das war so schön. Ich hätte im Überschwang  
Aufjubeln mögen, trunkenen Glückes voll —  
Da — jählings aus den Wolkenfernen  
Flammte ein Blitz. Die Träume schwanden.

Ich wollt sie fassen! Aber erbarmungslos  
Zerrannen sie. Und einsam und sehnsuchtsmatt  
Blieb ich zurück. Das Meeresrauschen  
War meinen Ohren wie ein Spottlied.

# AUF EINE TOTE

## I

Ich sah Dich vor der Laube stehen,  
Den bunten Sommerhut am Arme,  
Die grossen Augen träumend offen,  
Die Hand aufs laute Herz gedrückt.

Ein Kuckuck fing aus fernen Wäldern  
Zu rufen an. Du zähltest bange.  
Er rief das erste Mal im Jahre.  
Kuckuck. Dreimal. Der Vogel schwieg.

Da bissest Du den Mund zusammen,  
Da wurden Deine jungen Wangen  
Wie Asche bleich. Nur auf der Mitte  
Die beiden roten Tupfen blieben.

## II

Sie lag in heissen Krankenkissen,  
Verwacht, mit glanzlos müdem Blick,

Und horchte auf den Pendelgang  
Der Kuckucksuhr. Weissblaues Mondlicht  
Drang aus der fliedersüssen Lenznacht  
Durchs Fenster; wob in den Gardinen  
Und fiel in Streifen auf das Bett.

Sie sah das Licht. Sie hob die eine  
Von ihren schweren, kühlen Händen  
Hinein. Es graute ihr. Sie hätte  
Niemand gedacht, dass es so fahle,  
So tote Hände geben könnte  
An Lebenden. Dann aber wurde  
Sie still, ganz still. Sie blickte lange  
Auf das beglänzte, erdverfallene Glied,  
Wunschlos —  
Und lächelte.

### III

Ihr Auge war so sterbens-sterbensmatt.  
Die Sonne schien auf ihre Lagerstatt.

Sie sah mit Lächeln in das süsse Licht.  
Sie ahnte Alles. Doch sie klagte nicht.

Die Sonne ging. Sie sah dem Scheiden zu.  
Dann weinte sie und legte sich zur Ruh.

Und als das Abendlicht gekommen war,  
Lag schon ein Kranz auf ihrem Mädchenhaar.

# KIRCHHOFSNACHT

Nachtgetier mit weichen Flügeln  
Segelt um den alten Kirchturm.  
Unten auf den Leichensteinen  
Hockt gespensterhaft das Mondlicht.

Düfte ziehen um die Gräber,  
Nelken- und Violendüfte,  
Und der Leichenduft des Lorbeer  
Und ein Ahnen aus dem Beinhaus.

Stille, stille sind die Toten.  
Stille liegen ihre Hügel,  
Drüber hin mit Palmenwedeln  
Schwebt ein blonder Friedensengel.

Horch. Mit leisem Knacken plötzlich  
Hebt die Turmuhr aus, die alte.  
Zwölf gedehnte Glockenschläge  
Hallen dröhnend in die Runde.

Und der Nachtwind fährt mit Rascheln  
Durch die welken Totenkränze.  
Leise rauschen die Cypressen.  
Von dem Turme schreit ein Käuzchen.

## AM GRABE STORMS

Auf Husum lagen Nebel dicht und schwer,  
Am Hafen sah man kaum die Halligsegel.  
Die Luft war voll von Rufen grauer Vögel,  
Und hinterm Deiche regte sich das Meer.

Ich trat an eine steinern kahle Gruft,  
Hart an der Strasse, wo die Kinder spielen.  
Die Linden, deren Blüten schon entfielen,  
Verstreuten ihren letzten Duft.

Kein Kreuz. Kein Wort. Der Platz ist schwer zu finden.  
Kein Efeu, der sich um den Marmor flicht.  
Kein Sonnenstrahl, der durch die Zweige bricht.  
So kalt. So öde. Grausam — wäre nicht  
Das Spiel der Kinder und der Duft der Linden.

## WECHSEL

Wir sind waldein gegangen  
Im Zwielight, ich und Du.  
Viel steigende Lerchen sangen,  
Und aus dem Dorfe klangen  
Die heiligen Glocken sanft dazu.

Da wir herausgeschritten,  
Hatten die Lerchen sich fortgeschwungen.  
Du weintest leise, leise.  
Ach, und die heilige Glockenweise  
War ausgeklungen.

## **DISHARMONIE**

Ein schöner Jüngling stand an Baches Rand  
Und sah dem gleitenden Gewässer zu,  
Auf dem die Morgensonne flammend lag.  
Es spiegelten sich in der klaren Bahn  
Syringensträucher, blauer Trauben voll,  
Goldregenbäume und ein Schneeballbusch.  
Das gab ein wundervolles Farbenspiel,  
Und trunken sah's des zarten Jünglings Blick,  
Trunken vor Lust und Licht. Da jählings stiess  
Er einen Schrei aus. Wandte sich, und bleich,  
Als hätt ihm Kaiser Tod die Stirn gerührt,  
Und bebend, mit gesenkten Wimpern, schritt  
Er weit ins junge Land. Was war? Mein Gott:  
Ein abgezehrter Menschenleichenam kam  
Stromab getrieben durch die Frühlingspracht.

# TRÜBER HIMMEL

Wetterwolken. Ewig. Finster. Grau.  
Nicht das schmalste Stückchen Himmelblau.

Nicht ein einziger froher Farbenton,  
Und so geht es nun seit Wochen schon.

Grosser Gott, erhöre unser Flehn.  
Deine Menschen wollen Sonne sehn.

Wetterwolken. Ewig. Finster. Grau.  
Ach, wann wird mein Himmel wieder blau?

## **DAS TAL DES FRIEDENS**

Im Tal des Friedens schlummert Vergessenheit.  
Da ist es still. Das Laster und aller Schmerz  
Sind stumm in seinen tiefen Gründen,  
Und das Verlangen ist fern dem Tale.

Im Tal des Friedens atmet der reiche Duft  
Der blauen Blume, die unsre Sehnsucht ist.  
Sie blüht nur dort. Auf heiligen Fluren  
Hinter den Bergen der Lust und Reue.

Wo liegt das Tal? Weit, weit unter goldnem Stern.  
Ich suchte lange, suchte mich müd und matt.  
Ich bin nach Nord und Süd gezogen —  
Aber ich konnte das Tal nicht finden.

## FRÜHLINGSABEND

Die Nachtigall sang ohne Ende,  
Der Flieder war noch regenschwer.  
Du gabst mir Deine leisen Hände,  
Fern durch das blühende Gelände  
Sang ein verträumtes Mühlenwehr.

Von Deinem Haar, dem märchenschönen,  
Ward ich gar stillen Duft gewahr.  
In Deinen Augen schliefen Tränen,  
Und von den Händen ging ein Sehnen  
Durch meine Glieder wunderbar . . .

## ZWIELICHT GING

Zwielicht ging zu trüben Fluren,  
Und das Bangesein ging mit.  
Felder, die den Mai erfuhren,  
Dampfen unter meinem Schritt.

Und ich höre Vogelsänge  
Über meinem Haupt erstehn,  
Und die fernsten Felsenhänge  
Lassen ihre Stirnen sehn.

Frei wird Alles. Lust und Zier.  
Aufwärtstreiben goldner Wonne.  
In mir, um mich, über mir  
Lauter Sonne — lauter Sonne!

## ZIEL

Ich kühle mit dem Tau der Erde  
Die Stirne, die in Schwachheit fiel.  
Des Lebens ringende Beschwerde,  
Dass sie zu froher Demut werde,  
Ist meiner Sehnsucht letztes Wanderziel.

Schon ist mir oft in Glockenstunden  
Ein Schein der grossen Stille nah.  
Ist nur der Weg erst ganz gefunden,  
So ist er auch schnell überwunden,  
Und tröstend sind die guten Triebe da.

Die Triebe, die aus leerster Heide  
In diese Äcker mich gelenkt.  
Noch schläft das keimende Getreide.  
Wird es zur Lust? Wird es zum Leide?  
Oh dass es mir die Frucht der Stille schenkt!

## DAS SEHNEN

Entfernte Dommeln riefen übers Ried.  
Ich lag allein an glühem Waldesrand,  
Von Violetten tausendfach umblüht.  
Der Himmel sang sein schönstes Farbenlied,  
Dann war die grosse Lohe ausgebrannt.

Die Vögel klagten. Stärker floss der Duft  
Der Blüten rings. Und aus den Bäumen kam  
Ein Rauschen, das mich ganz gefangen nahm.  
Voll Ahnungsschauer ging die Abendluft,  
Und meine Seele bebte wundersam.

Da griff ich jauchzend in das kühle Grün  
Und dehnte mich in wundervoller Lust.  
Ich sah den Himmel in Verheissung glühn,  
Sah goldne Wolken durch die Freiheit ziehn,  
Und heilige Sehnsucht füllte meine Brust.

## **SIEH DIE WÄLDER**

Sieh, die Wälder dunkeln schon,  
Und es blühn die ersten Sterne.  
Aus des Tales tiefster Ferne  
Sind die Nebel fortgeflohn.

Komm und lass uns heimwärts gehn,  
Und indess wir lautlos schreiten,  
Sich die Himmel glänzend weiten,  
Lernen wir die Nacht verstehn.

## UNSRE INSEL

Unsre Insel liegt im Trüben,  
Und wir dürfen ihr nicht nahn.  
Die verhüllte Wasserbahn  
Birgt unselige Sterne.

Unsre Insel, blass und ferne,  
Lockt bestrickender als je.  
Aber die verschlagene See  
Duldet keine Bande.

Bleib. Was tust Du? Bleib am Lande.  
Du begibst Dich in den Tod.  
*Unser* Sehnen, *unsre* Not  
Kann nur eine schöne Tat befreien.

## ADAGIO

Die feinen Geigen huben an,  
Das war ein Beben und Zagen,  
Gleich Flügelrauschen aus fernem Tann,  
Gleich lachender Jugendlust. Und dann  
Wie tiefversehntes Klagen.

Wir liessen unser Sprechen sein  
Und lauschten der blassen Schöne.  
Uns war wie klingender Silberschein,  
Es schenkten uns tiefstes Seligsein  
Die wunderzarten Töne.

## LETZTE FAHRT

Ich möchte heimlich still hinüberschreiten,  
So wie der Abend in die Nacht verrinnt.  
Es sollen süsse Lieder mich begleiten  
Zu meinen Inseln, die beglückend sind.

Ich möchte sterben schön und ohne Fehle  
Und noch im Tode reich an Sehnsucht sein  
Und möchte fühlen, wie die freie Seele  
Mit Klängen zieht zu ihren Himmeln ein.

## HEIMWEHLIED

Oh wie die Tale glänzen  
Durch die silberne Sommernacht.  
Dort wo der Mond am Himmel steht,  
Muss meine ferne Heimat sein.

Oh Glanz der silbernen Tale,  
Wie machst das Herz Du weh und wund.  
Ich möchte vergehn in Sehnen  
Nach meiner fernen Heimat.

Oh warum zog ich junger Tor  
Zu diesen blühenden Ländern aus?  
Nun bin ich müd und ist mir bang dahin,  
Wo stille Nebel über die Felder gehn —

Oh meine ferne Heimat . . .

## GEISTERNDE NACHT

Über den Bruch wandelt ein langsames, blaues Licht.  
In den Ulmenästen stösst der Wind.  
Aber aus hängenden Wolken bricht  
Eine Schar Sterne, die purpurn sind.  
Eine dumpfe Weile. Ein Blitz, lichterloh.  
Ein letzter Sturmpfiff, fein, schrill.  
Todblasse Nacht. Irgendwo  
Steht ein Herz still.

## NEAPOLITANA

Ich liebe diesen bleichen Schmerz um Deinen Mund,  
Wie Alles, was an Dir, Chiara, seltsam ist.

Wenn ich Dein Lippenpaar auf meinem fühle,  
Fühl ich den zuckenden Schmerz. Sprich, woher kam er  
Dir?

Du schüttelst tiefbewegt das Haupt, und Deine Augen  
Blicken mich flehend an, dass ich nicht weiter forsche.

So will ich stille sein. Es schafft mir Unruh zwar,  
Dass dies Geheimnis waltet zwischen uns. Jedoch  
Ich preise jene ferne Stunde, die das grosse  
In banger Brust begrabene Wehe Dir gebracht,  
Denn doppelt lebenswert erscheinst Du Hohe mir  
Durch dieses bleichen Schmerzes Rätsel, das ich liebe,  
Wie Alles, was an Dir, Chiara, seltsam ist.

## NÄCHTLICHE STUNDE

Auf dem Teiche schwimmt ein totes Licht,  
Das flackert und das tröstet nicht,  
Es ist das Bild der blassen Göttin, die am Himmel  
schreitet.

Hinter dem Walde ruft ein wunder Schwan.  
Er ruft so weh. Die weite Wanderbahn  
Gen Süden wird er nie beenden, die er froh bereitet.

Nun ist er still. Ein Schauer raschelt weich  
Und kühl durchs Laub. Das Licht erlischt im Teich.  
Todfinsternis, die unheilvoll die Erde überbreitet.

## STRANDLIED

Feuertrunken sind die Wasser,  
Nun versinkt der Sonnenball.  
Meine Dünen werden blasser,  
Und die Luft ist wie Kristall.

Über die erregten Flächen  
Kommt ein weicher Westerwind.  
Oh das wird ein heimlich Sprechen,  
Wo die stillen Gräser sind.

Und es flammen alle Lande,  
Und es sinkt des Tages Braus.  
Von dem Strande, von dem Strande  
Gehen wehe Stimmen aus.

## AUF DER TERRASSE

Die Nacht war mondhell. Die Narzissen blühten  
Und dufteten. Ein ferner Vogel schrie.  
Bisweilen aus dem tiefen Dorfe kamen  
Verwehte Klänge einer Brautmusik.

Auf der Terrasse wollten wir uns treffen,  
Wenn Alles schlief. Ich, einem Diebe gleich,  
War über das goldspitzige Stacket  
Aus Schmiedeeisen, das den Park umgab,  
Hinweggesetzt. Kaum hundert Schritte noch  
Durch Taxusgänge, und die Villa lag  
Und die Terrasse mondbeschieden da.

Ich ging, ein ungeduldiger Romeo,  
Den Kies vermeidend, auf dem Rasenteppich  
Zwischen zwei Tulpenbeeten auf und nieder,  
Die Schritte zählend bald und bald die Schläge  
Des Herzens, das zum Springen heftig schlug.

Horch. Da. Die Glastür. Leise. Du erschienst.  
Ich sprang die Stufen flüchtigen Tritts hinan  
Und hatte Dich und hob Dich auf zu mir  
Und hielt Dich fest, blauäugige Julia.

Ein Spitzentuch verhüllte Deine Schultern,  
Das Haupt war frei und liess das schwere Haar  
In braunem Glanze schmucklos niederfliessen.

Wir traten an die Brüstung der Terrasse  
Und horchten in den Park, in dessen Tiefen  
Ein stilles Raunen durch die Zweige ging.

Ich drehte schmeichelnd Strähne Deines Haars  
Mir um die Finger, presste glühend sie  
An Stirne, Wang und Mund. Du lächeltest  
Und brachtest Deine Lippen an mein Ohr  
Und sprachst im Flüsterton: »Ich hab Dich lieb«.

Das war berauschend! Und ich drängte Dich  
Mit Stammeln und mit schnellem Atemzug:  
»Wie sehr . . . oh sag . . . wie sehr hast Du mich lieb?«  
Du aber wehrtest meinem Ungestüm  
Und sprachst noch einmal still und feierlich:  
»Ich hab Dich lieb . . .«

Die Nacht war mondhell. Die Narzissen blühten  
Und dufteten. Ein ferner Vogel schrie.  
Bisweilen aus dem tiefen Dorfe kamen  
Verwehte Klänge einer Brautmusik.

## SCHNELL

Es ist ein Läuten wach geworden.  
Schnell. Gieb mir Deine Hände. Komm.  
Das ruft in schmeichelnden Akkorden  
Und ruft so fromm.

Oh — wie die Töne mich durchfliessen.  
Wir wollen mit. Gieb. Deine Hand.  
Das sind die Klänge, die erschliessen  
Dem Sehrenden sein Wunderland . . .

Schnell.

## UNHEIMLICHE NACHT

Was tanzt dort den Saum entlang?  
Wie lockt das bleiche Feuer.  
Horch. Sind das Seufzer? Ist das Gesang?  
Das kommt nicht von Menschen. Mir wird bang.  
Die Stunde ist nicht geheuer.

Die Luft bebt. Der Mondschein  
Liegt auf den Feldern wie eine Bürde.  
Kein Dach. Ich bin allein.  
Nur das Irrlicht am Waldrain.  
Oh dass es Morgen würde . . .

## **ICH TASTE IRREND . . .**

Ich taste irrend in vertauschten Träumen.

Ich bin im Dunkel. Meine Lust ist aus.

Ich sehne mich nach lichtdurchströmten Räumen.

Jetzt lieg ich einsam, von Zypressenbäumen

Umschattet, fern in einem Totenhaus . . .

## DER WEIHER

Der Weiher liegt so dunkelblau  
Wie das Auge meiner blonden Frau  
Und auch in solcher klaren Tiefe.

Ein Schwan fährt durch die stille Flut.  
Sein Kleid ist purpurn in der Abendglut,  
Und scheint, als ob er fahrend schlief.

Einen Gedanken an mich seh ich mit Glühn  
Über ein blasses Antlitz ziehn —  
Mir ist, als ob mich eine wundersanfte Stimme rief . . .

## FRÜHLINGSWUNDER

An einer blassen Birke lehnt ein blasses Weib  
Und sieht mit Qual dem Tun des jungen Frühlings zu.

Der wandelt langsam, mit zerwirrtem Lockenschmuck,  
Um den ein erster Kranz von bunten Blüten prangt,  
Auf zarten Sohlen durch das froherwachte Land.

Sein Augenpaar entsendet liebevollen Glanz  
Auf alles Lebende und gibt ihm neue Kraft. Das Licht  
Ist strahlend um ihn und verlässt ihn nicht,  
Und lachende Farben blühen auf in seiner Spur,  
Die eitel Zier und Helle ist. Nun kommt er auch  
An jene Birke, wo das blasse Weib in Schmerzen steht.

Er stutzt. Macht halt. Das Feuer seines Blicks  
Scheint sich zu trüben, doch erlischt es nicht. Er nimmt  
Lächelnd den Kranz aus seinem Haar und legt ihn fest  
Der Bleichen auf, der wie ein himmlisch Wunder wird.  
Dann schmiegt er traulich ihren Arm in seinen. Sie,  
Verschüchtert erst, doch bald vertraut, schwebt neben ihm  
Die blühenden Wege hin durch Duft und Morgenlicht,  
Und ihre Wangen werden mählich rosarot,  
Und was sie sieht und fühlt, ist fern der alten Qual,

Die sie nicht kennt mehr. Also wandeln sie  
Ein sonniges Stück. Da macht das Weib in Sinnen halt.

Wie wird ihr? Was geschah? Sie fasst sich an die  
glühende Stirn.

Sie blickt nach rechts, nach links: Der junge Gott ist fort,  
Der eben noch an ihrer Seite schritt. Sie späht  
Vorwärts und rückwärts. Sieh, da wandelt er weit vorn  
Am Arm hinleitend einen andern Kranken schon  
Durchs Blütenland. Er grüsst galant zurück. Sie lächelt  
Und schaut ihm dankerfüllten Herzens lange nach.

## UNFERN HUSUM

Der Abend tastet mählich auf die Heide,  
In Schlick und Prielen sinkt das Wattenmeer.  
Mein Himmel ist wie purpurblaue Seide,  
Über den Deich gehn stille Nebel her.

Die Binsengräser zittern leise, leise.  
Das tut der wunderweiche Westerwind.  
Heimlich von drüben eine Liederweise —  
Auf grauer Hallig singt ein Friesenkind.

Ich greife mit verhülltem Blick hinaus —  
Wo liegt das Land der sehnsuchtstillen Ruh?  
Der Krake breitet seine Flügel aus  
Und lenkt den Inseln zu . . .

# DAS SCHLOSS

Am Strande ragt ein Schloss aus grünem Stein.  
Bleiche Gestalten wandeln aus und ein,  
Und rauscht das Meer im Tiefen.

Es ward eine Nacht mit Pest und Brand.  
Es sanken die Menschen im blühenden Land.  
Der Himmel war ohne Gnade.

Die Nacht am Meere ging so süß und lau.  
Im Schloss klang Jubel bis zum Morgengrau.  
Die bleichen Gesichter lachten.

Der Tag brach an. Ein neues Leben kam,  
Das die verstörte Welt in seine Arme nahm.  
Das Schloss war in den Grund gesunken.

# KÄTHE

Wenn ich aus Lärm und Hasten zu Dir fliehe,  
Nimmt mich das Glück, das Glück in seinen Schoss.

Wenn ich dann wieder mit den Menschen ziehe,  
Ist diese Erde grau und sonnenlos.

## DIE ERWÄHLTEN

Auf den Höhen der selbstlosen Liebe  
Blüht eine Wiese von weissen Blumen,  
Deren Düfte steigen hernieder  
Und betäuben das Menschengeschlecht.  
Denn die Sinne der Erdegebannten  
Haben zu grosse Laster getrunken,  
Als dass heilige Himmelstriebe  
Sie in Glanz zu ertragen vermöchten.  
Wenige nur, ach Allzuwenige,  
Ungesehen von ihren Brüdern,  
Schlürfen mit vollen Zügen den Duft,  
Und ihre Augen gehn lachend über,  
Und ihre Herzen sind voll von Licht.

Da verwelken die weissen Blüten,  
Weicht die Betäubung der grossen Schar,  
Und die Erwachten mit Lärmen und Höhnen  
Fallen über die Lächelnden her,  
Die mit Frieden in Augen und Seele  
Ohne zu klagen hinübergehn . . .

# HÖHENFAHRT

Jene Wolken, siehst Du sie?  
Sie verhüllen unsre Sterne.  
Hinter ihrer Purpurferne  
Schlummert jede Erdenmüh.

Doch es ist uns nicht erlaubt,  
Ihre Höhen zu erringen.  
Stets ermatten unsre Schwingen,  
Wenn wir uns schon nah geglaubt.

Oh es ist ein schwerer Flug.  
Doch wir wollen nicht verzagen.  
Lass es uns noch einmal wagen.  
Komm. Ich habe Mut genug.

## DER WANDERER

Nun sehnen sich der Nacht entgegen  
Die blauen Tale nebelstill.  
Kaum dass die Wipfel sanft sich regen,  
Und ist ein Duft an allen Wegen,  
Der mir das Herz verwirren will.

Kein lockend Licht in aller Weite,  
Die Nacht gewährt mir keine Ruh.  
Und da ich bangsam weiter schreite,  
Spür ich ein Ahnen als Geleite —  
Ich wandre meiner Heimat zu . . .

## NIEDERGANG

Die Blätter modern. Nasser Spätherbstwind.  
Über den Häusern ist der Himmel rot.  
Ich sehe am Feld ein bleiches Kind  
Mit Augen in Durst und Not.

Es staunt die Menschen an und senkt das Haupt.  
Keiner, keiner, der ihm einen Heller bot,  
Und hat doch so fest an die lieben Menschen geglaubt.

Aber der Herbst hat alle Bäume entlaubt,  
Und über den Menschenhäusern ist der Himmel rot.

## FRAGMENT

. . . . da, im Labyrinth der Qualen,  
Die mir mit ihren eisernen Fingern schon  
Zur Kehle griffen, sah ich Dich. Du lenktest  
Mit goldener Lampe mich empor ans Licht  
Und wiesest lächelnd mit der rosigen Hand  
Auf all die blühende Pracht zu unsern Füßen,  
Die uns und unserm Glück bereitet lag.

Ich musste vor den lichtgeblendeten Blick  
Die Hände legen, weinend wie ein Kind,  
Und bebend tastete mein armer Leib  
Sich an den Deinigen. Du hobst den Arm  
Und zogst mich liebevoll an Deine Brust.

Da wurde mir, als fiel ein milder Tau  
Auf mich herab. Als ob das wärmende  
Licht einer neuen Sonne mich durchströme.  
Ich spürte einen grossen Frieden nahn  
Und wurde gut wie ich als Knabe war.

## ABENDE

Marienkäfer streiften unser Haar,  
An allen Zäunen duftete der Flieder.  
Der Mai war schöner als seit manchem Jahr,  
Und alle Lippen hatten neue Lieder.

Wir beide aber waren jung und reich,  
Und jeden Abend, der die Lande hüllte,  
Durchträumten wir das bunte Blütenreich,  
Das unsre Seelen mit Verlangen füllte.

Erst durch die Wiesen. Dann den Tann hinein,  
Durch dessen Dach sich kaum die Sterne zwangen  
Mit ihrem sehnsuchtsblassen Silberschein.  
Und dann das Strombett, nebelüberhangen.

Da sassen wir im hohen Grase dann,  
Umschlungen und in feierlichem Lauschen.  
Entfernte Stimmen irrten durch den Tann,  
Und von dem Strome kam ein stilles Rauschen.

Wir sahn uns an und fügten Hand in Hand,  
Und war, als ob ein Wunder Wahrheit werde.  
Wir waren ganz vom Glück der Nacht gebannt,  
Wir waren selig wie im Märchenland

Und kosteten die Himmel dieser Erde.

## KÄTHE

Die Augen schimmern,  
Es schimmern die Wangen.  
In allen Zimmern  
Ist angegangen  
Des Festes Verworrenheit.  
Bist Du bereit?  
Komm — wir stehlen uns fort  
An einen heimlichen Ort.  
Lass lärmen die Andern  
Bei Tänzen und Wein —  
Wir Beide wandern  
In den Himmel hinein . . .

## EIN ABSCHIED

Nun ist die Stunde unserer Trennung also da.  
Sei still. Wir wollen sie uns nicht noch schwerer machen.  
Es muss nun sein. Es muss. Wir haben keine Wahl.  
Wir wollen stark sein, Käthe. Gieb noch einmal mir  
Die warme, wunderweiche Hand. Noch einmal lass  
Hintasten mich über Dein seidenglänzend Haar,  
Das Du so oft mir kühlend um die Stirn gebreitet,  
Da noch das Glück war. So. Und nun den Mund, den  
Mund . . .

Was wendest Du Dich ab? Sei gut. Gieb mir den Mund.  
Ist qualvoll auch und grausam dieser letzte Kuss —  
Wir wollen unsern Becher bis zur Neige leeren.

So. Gieb. Oh Du! Mein! Mein! Wirst Du mich je  
vergessen?

»Ich will Dich immer lieben, immer, immer.«

»Lebewohl.« »Lebewohl . . .«

Hei! wie der junge Tausturm unsere Glieder traf,  
Indess Du müden Auges Dich stadteinwärts wandtest  
Und ich mich in die frühlingnassen Felder schlug.

## BEI INNSBRUCK

Die Firnen leuchten silbern durch die Schleier  
Des Nebels, den die Nacht gebar.  
Die Schroffen werden immer freier —  
Nun sieht das Auge klar.

Auf tun sich alle Tiefen, alle Höhen  
In fern und nah.  
Es ist ein einziges, grosses Licht zu sehen —:  
*Der Tag ist da.*

## FALSCHER WEG

Von den Planen frommer Kinderlust  
Sind wir Armen lange abgeirrt.  
Dieser Stunnesbrand in unsrer Brust  
Hat das gute Fühlen uns verwirrt.  
Und so ziehen wir nun voll Begehren  
Immer bunteren Gefilden zu.  
Die Enttäuschungen, die uns verzehren  
Und den letzten Himmelsglanz zerstören,  
Geben nimmer, nimmer, nimmer Ruh.

Pläne hoch und Wünsche heiss und viel:  
Doch sie leiten alle nicht ans Ziel.

## GEBROCHENE FLÜGEL

Wir starren in das Laub der Buchen.  
Bleigraue Nebel schwimmen um uns her.  
Kein Trost im Nahen und Fernen.

Wir zogen aus, das Glück zu suchen.  
Uns ist das Herz von tiefster Sehnsucht schwer  
Nach klingenden Sternen.

Wann fallen die Nebel? Wann kommt das süsse Licht?  
Du weinst und zitterst und verhüllst Dein blasses  
Angesicht . . .

## EIN MÄDCHEN SPRICHT

Oh meine Augen

Brennen so.

Oh meine Lippen

Dürsten so.

Oh mein armes, gequältes Herz

Blutet so.

Wer kühlt meine Augen?

Wer stillt meinen Durst?

Wer giebt meinem Herzen Frieden?

Eia, mein Fluss . . .

Du bist gut mit mir, gelt?

Kühle meine Augen, mein Fluss.

Stille meinen Durst,

Gieb meinem armen

Gequälten Herzen

Frieden.

Frieden . . .

## NEUES HOFFEN

Graut die Nacht dem Tag entgegen.  
Einsam schlepp ich meine Glieder  
Auf erbarmungslosen Wegen  
In die stillen Gründe nieder.

Hinter mir die dunkeln Qualen,  
Die ich ohne Lohn durchrungen.  
Vor mir in den Nebeltalen  
Dämmerungen, Dämmerungen.

Sind des Himmels Segensmunde  
Niemals für die Armen offen?  
Funken in der Morgenrunde —  
Und nun kommt's wie neues Hoffen:

Da vergehn die letzten Sterne,  
Fühl ich schauernd sich bereiten  
Durch den lichten Traum der Ferne  
Seligkeiten — Seligkeiten . . .

## **WO BIST DU JETZT?**

Die Lerche jubelt aus dem Heidekraut  
Zum Himmel auf, der wie ein Märchen blaut.

Die Sonne glänzt in ihrem reichsten Kleid,  
Der Tag ist lauter Ruch und Seligkeit.

Ich sehe nichts als Schatten um mich her.  
Ich halte Deine liebe Hand nicht mehr.

# **RITORNELL**

Selig brausendes Lenzverkünden.

Durch die Nacht ziehn Geisterlaute:

Wir wissen selbstredend, aus welchen Gründen.

## WIRRNIS

Schwer von Nebeln war die Stunde,  
Und doch fuhren wir hinaus.  
Aber auf der bleichen Wasserrunde  
Löschte plötzlich alle Sehnsucht aus.

Unsre Augen, ohne Licht und Leben,  
Mieden sich in angstgequälter Flucht.  
Und so lenkten wir mit Beben  
Heimwärts in die dunkle Bucht . . .

Was wird das mit uns, Maria?

# SIE KONNTEN ZUSAMMEN NICHT KOMMEN

Auf beglänzten, lilienweissen Räumen  
Schrittest Du in einem Feierkleid,  
Schrittest leise und in stillen Träumen,  
Und die Träume waren mir geweiht.

Von dem Himmel flossen goldne Strahlen  
Und verklärten Dein Madonnenhaar,  
Und ein Düften kam aus allen Talen,  
Das war wie die Sehnsucht wunderbar.

Und Du schrittest, ohne Dich zu wenden,  
Immer weiter durch das Sonnenlicht.  
Und ich rief Dich mit gerungenen Händen,  
Aber Deine Augen sahn mich nicht.

Meine Füße durften sich nicht regen,  
Und Dein Glaube war, zu mir zu gehn.  
So verlorst Du Dich auf fernen Wegen,  
Und das war auf Nimmerwiedersehn.

Langsam ist des Tages Glanz geschwunden,  
Raunend zieht die blaue Nacht herauf —

Reicher blühen meine Wunden  
Mit den Liliendüften auf . . .

## BEENGUNG

Starre Funken, gnadenlose,  
Stechen durch die bleiche Nacht.  
In dem Kelch der letzten Rose  
Ist ein wilder Duft erwacht,  
Der die Seele trifft mit Zittern.

Wie Beklemmung vor Gewittern  
Liegt es in dem trocknen Wind.  
Nun ein Schlag. Ein Grunderschüttern.  
Was war das? Die Funken sind  
Tot. Doch die Seele lässt nicht ab mit Zittern.

## GRUSS

Mit blanker Schale steigt die Göttin üben Wald hervor  
Und giesst ihr klares Silberlicht auf alle Höhen aus  
Und alle Tale, die voll nächtiger Rosendüfte sind.  
In ihren Spuren flammen zahllos stille Lichter auf  
Und wandeln ihrer Herrin stumm und in Anbetung nach.

Und siehe, während der verklärte Zug hingeistert ob  
Des Schlafes der Erquickung, der die Erdensöhne bannt,  
Bricht aus der talentlegenen Hütte eines Armen, der  
Nie Frieden sah, ein goldner Strahl zur Ewigkeit empor  
Wie grüssendes Verstehen. Und es ist auf einen  
    Augenblick,  
Als reichten lächelnd sich die Hände Zeit und Ewigkeit.

# ERWACHEN

Meine Himmel sind voll Pracht,  
Und ich sehe goldne Streifen  
Über dem Gebirg erwacht.  
Und in dem Entfliehn der Nacht  
Spür ich gute Wünsche reifen.

Und so schreit ich durch das Grün  
Und auf unberührten Wegen,  
Während tausend Tropfen sprühn  
Und die Gipfel heisser glühn,  
Einem neuen Glück entgegen.

## EINE HAND

Eine weiche, gute Hand griff  
Silberne Saiten — das ward ein Lied:  
Oh — als sei die Sehnsucht nun  
Aller quälenden Bangnis bar.

Wie ein heiterer Türkis schwamm  
Durch das verworrene Wolkenmeer  
Er, durch dessen Milde uns  
Neue Hoffnung die Brust erhellt.

Und das silberstille Lied zog  
Lockend herüber und schenkte mir  
Heimliches Begehren nach  
Einer weichen, guten Hand,

Die in meiner ihre Heimat fände.

## HERBST

Horch, die weinbekränzte Menge  
Jubelt durch den Tag daher.  
Sonnenlicht und Festgesänge  
Lachen durch die Rebenhänge  
Ach, als ob es Frühling wär.

Niemals schien der Himmel blauer,  
Niemals war der Herbst so froh.  
Nur die leisen Blätterschauer  
Füllen mich mit tiefster Trauer —  
Meine Seele zittert so . . .

# TRÜBUNG

Weihnächtliche Stunden  
Schmeicheln herbei und finden mich nicht.  
Licht !  
Ruft der festliche Tag,  
Indess das Auge vor Sehnsucht bricht.  
Was das werden mag —  
Fühlst Du's? Ich fühle kein Licht . . .

## DER KNABE

Es schritt durch meine Träume  
Ein schöner, blasser Knabe  
Mit wundertiefem Blick.  
Auf seinem Lockenkranze  
Lag ein Geschling von Blüten,  
Die hatten süssen Duft.

Ich sah ihn alle Nächte,  
Und sah ihn schweigend schreiten,  
Und Sehnsucht fasste mich.  
Ich fühlte seine Blicke  
Tief in die Seele dringen,  
Und kam ein grosses Zagen  
Gar quälend über mich.

Heut ist er ausgeblieben,  
Die Nacht war kalt und schwer.  
Wo bist Du, blasser Knabe?  
Und schaffst Du mir auch Qualen,  
Qualen — grenzenlos —:  
Lass mich Dein Auge spüren,  
Kehr wieder meinen Träumen,  
Ich sehne mich nach Dir.

## MORGEN AUF SYLT

Eine rote Riesenblume  
Stieg die Sonne aus dem Meer.  
Dämmer deckte noch die Lande.  
Stand auf meinem stillen Strande,  
Letzte Nebel um mich her.

Eine trübe Kupferscheibe  
Wanderte das Licht hinan.  
Heimlich ward die Flut beschienen,  
Und die Gräser an den Dünen  
Fingen sanft zu glühen an.

Flog der erste Strahl hernieder,  
Heller ward der Wellentanz.  
Und noch keine kurze Stunde,  
Und die ganze Morgenrunde  
Lag in Glück und Sommerglanz.

## HERBSTTON

Nun hat sich unsre Leidenschaft  
Zu grosser Stille abgetönt.  
Mein Hohes Lied ist ausgeklungen.  
Es hält ein Frieden uns umschlungen,  
Ein Frieden, der die Welt verschönt.

Das Korn ist reif und neigt sich schwer.  
Ein Herbstlied weht den Rain entlang —  
Horch — eine wunderwehe Weise.  
Die goldnen Ähren zittern leise . . .  
Begreifst Du, Käthe? — Sichelklang.

# KÄTHE

Braungoldner Herbst zog raschelnd übers Land.  
Hier war es. Ich und Du. Und Hand in Hand.

Wir sahn hinaus. Es war ein Tag so lind,  
So reich an Sonne, wie nicht viele sind.

Heut ist's ein Jahr. Und wieder Sonnenschein.  
Nun ist mir ganz, Du müsstest bei mir sein.

## WEHE STUNDE

Langsam nassen sich die Dächer,  
Grau und grauer wird die Welt.  
Alle Pulse schlagen schwächer.  
Was sich Dir an Trost gesellt,  
Kann die schwere Ahnung nicht betrügen.

In erkenntnisbanger Zügen  
Siehst Du Deine Sünden nah.  
Alle Zweifel, alle Lügen  
Fassen Dich mit scharfem Zahn,  
Und Du suchst vergebens zu entkommen.

Tage, die den Guten frommen,  
Grünen in umflorter Ferne.  
Hier ist jeder Blick verschwommen,  
Wolken, Regen, keine Sterne —  
Und in Deinem Busen geht die Reue auf.

# LES SANGLOTS LONGS DES VIOLONS DE L'AUTOMNE

Höre ich die Harfenlaute  
Des Herbstes nahn,  
Füllt sich mein Herz,  
Mein verwundetes Herz,  
Mit tiefster Sehnsucht an.

Nun schlägt die Stunde . . .  
Oh wie Alles wehe  
Und bleich erscheint.  
Ich denke an ferne  
Versunkene Sterne,  
Und meine müde Seele weint.

Mit schwankenden Schritten,  
Heimatlos  
Irre ich hin durch den Wind . . .  
Irre, irre  
Den Blättern gleich —  
Blättern,  
Die abgestorben sind . . .

## EINSAMES STERBEN

Nacht lag auf einem sommerlichen Park.  
Der blaue Vollmond sah durch Birkenzweige  
Auf Götterbilder, bunt verschnittene Hecken,  
Auf blühende Rotunden und Bosquets  
Und liess das springende Wasser der Fontäne,  
Das plätschernd springende, wie Silber glänzen.  
Des Nachtgevögels weiches Flügelrauschen  
Durchschnitt die Luft wie warnendes Geheimnis,  
Und hin und wieder war ein Eulenruf.

Am Karpfenteich erhob sich eine Villa  
Italischen Stils, mit grünen Fensterläden  
Und flachem Dach, und nahm sich seltsam aus  
In diesem nordisch deutschen Gartenflor.

Die Villa schlief. Im zweiten Stockwerk nur  
Ein helles Fenster. An dem Linnenvorhang  
Glitt dann und wann ein Schattenbild vorbei.

Nach einer Weile starb das Licht im Zimmer.  
Der Linnenvorhang ward zurückgezogen,  
Und in dem Fensterrahmen hob sich ab  
Das Brustbild eines Mannes im Waffenrock.

Die Epauletten schimmerten im Mondlicht,  
Und unterm Kragen funkelte ein Orden.

Der Mann stand reglos wie die Götterbilder  
Zu seinen Füßen auf dem Rasenteppich,  
Und marmorbleich wie jene war sein Antlitz.  
Das Auge, glanzlos, lag ermüdet auf  
Des Gartens mondbegossener Sommerwildnis,  
Und um den jungen Mund zog's wie Vernichtung.

Er stand und lauschte, lauschte in die Nacht,  
Die heimatgute, blasse Julinacht,  
Die er als Knabe schon so sehr geliebt,  
Von der er auch nun Abschied nehmen musste.  
Viel alte Bilder wurden wach in ihm  
Und füllten ihn mit Qual und Sehnsucht an,  
Mit Sehnsucht nach verrauschten Kindertagen.

Dann schüttelte er alle Träume ab.  
Er liess sich langsam auf den Lehnstuhl nieder,  
Der an dem Fenster stand. Ein leises Knacken.  
Ein Schuss. Ein Echo — weit — weit hinterm Park,  
Und aus dem Fenster zog ein feines Wölkchen  
Zur Nacht hinaus, die heilig war wie erst.  
Die Eulen zogen weiter ihre Kreise,  
Die Sterne gingen, die Fontäne klang;  
Bisweilen fuhr ein Windhauch durch den Frieden,  
Dann raschelte das sommerliche Laub.

Wie Totenkränze in bewegter Nacht  
Auf Gräbern rascheln.

# **LEBENSFORMEL**

Ein wenig Kinderglück. Arbeit und Liebe.  
Sehnsucht nach Kinderglück. Arbeit und Liebe.  
Arbeit und Arbeit. Sehnsucht nach der Liebe.  
Dann geht es schlafen auf den Hobelspan.

## IM HAFEN GENOVAS

Des Tages Aufruhr ist gegangen,  
Es regt sich keine Welle mehr.  
Die Göttin Sonne ist mit Prangen  
Versunken im Ligureermeer.

Nun währt die Glut noch kurze Zeiten,  
Dann naht die abendliche Ruh.  
Ich lasse meine Riemen gleiten  
Und lenke sanft dem Strande zu.

Horch, von den Gassen kommt ein Raunen,  
Ein Riese steht der Leuchtturm da —  
Und die Zypressen glühn und staunen  
Um mein erwähltes Genova.

## **EHE-RITORNELL**

Zart grünende Myrten.  
Was waren das für zwei hohle Augen,  
Die eben an mir vorüberirrten?

# LITERATURPROFESSOR

»Merken Sie an: Boccaccio. Einer der Grössten und Besten.«

›Oh ich kenne ihn!‹ »Wie?! Herr — und Sie schämen sich nicht?!«

## DREI

Der Ring war geschlossen. Nun wart Ihr froh.

Ich stand in Trauer ferne.

Ich passte nicht mit hinein.

Ich sah Eure Jugend lichterloh.

Mich quälten Eure Sterne

Mit ihrem märchensüssen Schein.

Das ist vorbei. Ich weiss nicht, was geschah:

Doch fühl ich reiche Sonnen mich umscheinen.

Mir ward, als ich heut Nacht den Himmel sah,

Als hört ich eine arme Stimme nach mir weinen . . .

Was weinst Du so nach mir?

## DER MOND WOB DIAMANTEN

Der Mond wob Diamanten um uns beide,  
Wir schritten durch die Gartentür ins Feld.  
Ein Nebelstrom durchflutete die Weide,  
Es duftete die frischerblühte Heide,  
Und reich an Segen war die Sommerwelt.

Die Nacht ging silbern wie der Sternenreigen,  
Aus tiefem Lande klang ein Mühlenwehr.  
Ich fühlte Deinen Kopf sich zu mir neigen,  
Zum ersten Mal ward mir Dein Mund zu eigen,  
Und unsere Hände liessen sich nicht mehr.

So schritten wir der Dünenwelt entgegen,  
Die blass sich hob gleich einem Geisterreich.  
Uns konnten ihre Schauer nicht bewegen,  
Uns war die Welt wie lauter Licht und Segen,  
Und unsere Herzen waren gut und reich.

## **NACH DEM FEST**

Wir haben gesungen und viel gelacht,  
Dann sind wir still nach Haus gegangen.  
Die Andern wünschten sich Gute Nacht,  
Für sie war Feier und Lust vollbracht —  
Wir hatten noch gar nicht angefangen.

## GLANZ

Nun ist der Sommer aufgegangen  
In meiner bunten Heideflur.  
Wie alle Kräuter glühn und prangen —  
Das ist ein einziges Blühen nur.

Ein goldner Duft streicht durch die Lande,  
Und ist kein Schatten rings zu sehn.  
Ich dehne mich im Sonnenbrande  
Und greife in das Licht der Höhn.

Es ist so still. Die Gräser staunen.  
Kaum dass ein Halm sich regen mag.  
Nur von dem Strande geht ein Raunen  
Eintönig durch den Sommertag.

## GESTALTEN

Rauchwolken herbstlicher Kartoffelbrände  
Schleichen bis an den Waldrain.  
Da haken langende Geisterhände  
Tiefer in die Stämme ein.  
Der Wanderer stockt und staunt:  
Was will dies verwirrende Steigen und Sinken?  
Der Tann raunt:  
Sieh Deine toten Tage, die in die Heimat winken.

## GENFER SEE

Wir fahren hinaus,  
Da die Sonne  
Uns goldene Verheissung gab.

Nun hat das Licht  
Unsern Himmel  
Ach, mit Zürnen geflohn.  
Es strebt die Barke  
Dem Ufer zu,  
Und Finsternisse  
Decken das Land.

Wir aber trennen uns  
Mit müden Händen,  
Die sich nicht kennen mehr,  
Und wandern einsam,  
Fernab der Heimat,  
Durch Finsternisse,  
Durch Finsternisse . . .

# BEGLÜCKUNG

Frohgoldene Himmel  
Steigen hernieder  
Im Frühlichtschein.  
Fühl ich Dich wieder,  
Lachende Kinderwelt?  
Du lachst mir den Blick rein —  
Nun, trübe Lieder,  
Schlaft ein . . . schlaft ein . . .